

Christen und Muslime: Zwei Religionen – viele Kulturen

DIES ACADEMICUS 2003 an der LMU

Nicht zufällig lautete der Titel des diesjährigen DIES ACADEMICUS „Christen und Muslime. Zwei Religionen – viele Kulturen“. Vor allem die aktuelle weltpolitische Lage, aber auch die divergierende religiöse und kulturelle Sozialisation im eigenen Land gaben Anlass, sich mit dieser Thematik eingehender auseinander zu setzen. Initiiert wurde die Veranstaltung wiederum ganz im Zeichen der Ökumene von der Katholisch-Theologischen Fakultät in Kooperation mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät und der Studieneinrichtung Orthodoxe Theologie.

Zu Beginn begrüßte Herr Stefan Roßteuscher als Vertreter der Studentenschaft die Teilnehmenden der Veranstaltung und wies auf die folgenden Vorträge, Arbeitskreise sowie die abschließende Podiumsdiskussion hin.

Anschließend wandte sich der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Herr Prof. Dr. Jan Rohls, mit einem Grußwort an die anwesenden Gäste, Kollegen und Studierenden. Dass sich Hegels einstige Vorhersage, der Islam werde „vom Boden der Erdgeschichte verschwinden“ nicht bewahrheitet habe, sei – so Rohls – angesichts der weltweiten Verbreitung dieser Religion offenkundig und auch gut so. Andererseits habe ja bereits Goethe durch seinen „West-östlichen Divan“ die Faszination für den Orient belebt und zuvor schon Lessing in seinem „Nathan“ den Weg zu einer interreligiösen Verständigung aufschwimmern lassen.

Nunmehr folgte der Vortrag zum Thema „Einfluss des Islam auf die abendländische Theologie“ durch Herrn Prof. Dr. Dr. Manfred Görg, der neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität München u.a. auch das Amt des ersten Vorsitzenden der Gesellschaft „Freunde Abrahams e.V.“ wahrnimmt. Wenn sich das Abendland gerne als „Geberland“ gegenüber muslimisch geprägten Ländern – allen voran dem Irak – präsentiere, so beruhe dies auf einer fatalen Verkennung der Situation. Übersehen wird das umfangreiche Kulturerbe von Seiten der arabischen Welt: Das Gedankengut eines Avicenna oder Averroes beeinflusste die großen mittelalterlichen Denker des Abendlandes, darunter Thomas von Aquin, Duns Scotus oder Meister Eckhard. Selbst Dante rekurriert in seiner „Göttlichen Komödie“ auf den arabischen Philosophen Avicenna. Darüber hinaus habe die islamische Mystik eine wichtige Rolle etwa für die Bewegung des Sturm und Drang gespielt und nicht zuletzt neuzeitliche Geistesströmungen mitgeprägt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem wahren „Geberland“ neu: Hat nicht erst das Miteinander der Religionen Islam, Judentum und Christentum das Abendland wesentlich konstituiert? So müsse der Blick in die Zukunft auf die Zusammenführung von Glaube und Vernunft gerichtet sein, um fanatischem religiösen Eifer einerseits und einer allzu rationalistischen Polemik andererseits eine Absage zu erteilen.

Auf die „Perspektiven eines europäischen Islam“ kam im Folgenden die Islamwissenschaftlerin, Frau Prof. Dr. Rotraud Wielandt, von der Universität Bamberg in ihrem Vortrag zu sprechen. Allein in Deutschland lebten rund 3, 2 Millionen Musliminnen und Muslime. Inwieweit können, wollen und sollen sich diese Menschen mit unserem Staat, unserer Gesellschaft und Kultur identifizieren? Diese Frage müsse man sich im Hinblick

auf ein zukunftsfähiges friedliches Miteinander der Menschen in Deutschland und Europa stellen. Konkret gehe es um die Anerkennung der Menschenrechte, der Säkularität des Staates, der Demokratie und der Pluralität. Nur wenn sich die hier lebenden Musliminnen und Muslime die rechtsstaatlichen Prinzipien „zu eigen“ machten, könne ein langfristiger gesellschaftlicher Grundkonsens geschaffen werden. Ein einseitiges „Zur-Disposition-Stellen der eigenen Wertmaßstäbe“ hingegen führe unweigerlich zum „Kulturrelativismus“. Grundsätzlich gestatte ja die Scharia das Dasein als Minderheit in einem nichtmuslimischen Land mit der Konsequenz, Majoritätsprinzipien zu akzeptieren. De facto gestalte sich die volle Anerkennung der Menschenrechte und der politisch-staatsbürgerlichen Werteordnung recht schwierig, da in der klassischen Scharia etwa die Rechte auf Meinungs- und Religionsfreiheit, auf körperliche Unversehrtheit und nicht zuletzt die Gleichstellung der Frau nur eingeschränkt gewährleistet seien. Darüber hinaus gelte im Grunde nach wie vor Gott als oberster Souverän und nicht das Volk.

Allerdings stelle für die überwiegende Mehrheit der hier lebenden muslimischen Türiinnen und Türken das Arrangement mit der säkularen Staatsform kein Problem dar, da sie aus ihrer Heimat die grundsätzliche Trennung von Staat und Religion „gewohnt“ seien. Nicht übersehen werden dürfe jedoch, dass Deutschland, aber auch andere EU-Staaten gleichzeitig zunehmend ein Refugium für muslimische Extremistengruppen bildeten, die in der Türkei unter Verbot stünden. So bleibe die Aufgabe der Integration ausländischer Musliminnen und Muslime weiterhin eine der großen Herausforderungen auch für die Zukunft.

In den anschließenden Arbeitskreisen standen folgende Themen zur Disposition:

- „Dialogversuche der Ostkirche mit dem Islam“ (Leitung: Herr Prof. Dr. Dr. Kallis)
- „Wem gehört Abraham?“ (Leitung: Herr Prof. Dr. Dr. Görg)
- „Jesus und Maria im Koran“ (Leitung: Herr Idizem)
- „Gemeinsames und Unterschiedliches zwischen zwei Kulturen und Religionen“ (Leitung: Herr Dr. Wimmer)
- „Islamischer Religionsunterricht“ (Leitung: Herr Prof. Dr. Leimgruber, Herr Prof. Dr. Schwab)
- „Ethische Fragen des Alltags (z.B. Kleider, Schächten)“ (Leitung: Herr Prof. Dr. Hilpert)
- „Der Menschenrechtsdiskurs im Islam“ (Leitung: Herr Prof. Dr. Graf)
- „Das Thema ‚Islam‘ in den Medien“ (Leitung: Herr Dr. Deutschmann)
- „Religiöses Leben im Islam“ inklusive Moscheebesuch (Leitung: Herr Achmed von Denffer)

Den Abschluss bildete die Podiumsdiskussion „Islam in Schule und Universität“ unter Leitung von Herrn Wolfgang Küpper (Sprecher bei BR Alpha):

Angesichts der unterschiedlichen kulturellen und religiösen Identität von europäischen Christen einerseits und Muslimen andererseits stellt sich, so Küpper, besonders für die Politik die Frage, ob genügend unternommen werde, eine volle Integration von ausländischen Mitbürgern herbeizuführen; dies gelte insbesondere für die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen.

Hierzu betonte der stellv. kulturpolitische Sprecher der CSU-Fraktion im Landtag, Herr Dr. Spaenle (MdL), dass in Bayern bereits ab nächstem Schuljahr islamischer Religionsunterricht an Schulen angeboten werde. Hierfür hätten sich bayerische Fachvertreter in der Türkei speziell weiterbilden lassen. Um das Mitbestimmungsrecht der islamischen Religionsgemeinschaft korrekt umzusetzen, seien die entsprechenden Vertreter zu Gesprächen am Runden Tisch eingeladen worden. Dies und vor allem die Tatsache, dass nun islamischer Religionsunterricht ebenfalls den Status eines ordentlichen Unterrichtsfaches unter Kontrolle des Staates erhält, begrüßte Herr Idizem (Muslim in München) ausdrücklich. Dagegen wandte sich Herr von Denffer (Bayerischer Islambeauftragter, Moschee Freimann) gegen jegliche Vorgabe durch den Freistaat. Primär sei die muslimische Religionsgemeinschaft für die Konstituierung des Faches gefordert, nicht der Staat. Daran anknüpfend berichtete Herr Prof. Dr. Dr. Kallis (em. Orthodoxer Theologe) von seinen Erfahrungen im Zusammenhang mit der Einführung des Studienfaches Orthodoxe Theologie 1984 in NRW; eines der Hauptprobleme bestehe darin, jeweils den richtigen Ansprechpartner zu finden. Über die Bedeutung des islamischen Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach informierte Herr Prof. Dr. Leimgruber (Universität München). Gemäß Art. 7 Abs. 3 GG dürfe die islamische Glaubensgemeinschaft die Inhalte des Unterrichtsfaches festlegen, müsse aber im Gegenzug ihr Einverständnis gegenüber der staatlichen Schulaufsicht erklären. Unter dieser Voraussetzung wäre der Islamunterricht allen übrigen Fächern gegenüber gleichberechtigt. Derzeit gebe es an Universitäten wie Münster Bestrebungen, Lehrstühle für Islamische Theologie einzurichten.

Dass ein vollständiger Konsens zwischen dem Staat einerseits und den islamischen Religionsgemeinschaften andererseits hinsichtlich der Gesamtkonzeption eines derartigen Unterrichtsfaches noch lange nicht erreicht ist, zeigte vor allem die rege Diskussion zwischen Herrn Dr. Spaenle und Herrn von Denffer.

Dennoch konnte man insgesamt ein positives Resümee aus der Gesprächsrunde ziehen: Man befinde sich auf dem gemeinsamen Weg, der eben nicht immer leicht zu bewältigen sei, so sinnierte Herr Dr. Spaenle abschließend.

Am Ende der Veranstaltung plädierte Herr Artur Pflanzner von der Studentenschaft – rückblickend auf den DIES – , im Zeichen des interreligiösen Dialogs müsse versucht werden, den jeweils anderen bewusster wahrzunehmen, nach Anknüpfungspunkten zwischen den Religionen zu suchen und vor allem den „Dritten in der Runde“ – Gott als eigentlichen Vermittler – nicht zu übersehen. In diesem Sinne könnten wir uns die Botschaft des 1. Johannesbriefes (3, 11) zu Herzen nehmen: „Wir sollen einander lieben“, um auf diesem Weg auch Gott zu lieben.

Herbert Stettberger